

zeitschrift

für

sozialökonomie

Dieter Schad · Folgt unsere Wirtschaft Naturgesetzen?	3
H.-J. Führer / W. Onken · Abschied vom homo oeconomicus	15
Michel Herland · „Perpetuum mobile“ und zinsloser Kredit (I)	23
Helmut Creutz · Leistungslose Einkünfte aus Bodenbesitz und ihre Verwendung als Lohn für Erziehungsarbeit	30
Günter Bartsch · Russischer Terrismus als Erd- und Bodenlehre	33
Ferdinand Oeter · Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage	35
Dokumentation · Buchbesprechungen · Nachruf	38

69. Folge

23. Jahrgang

Juni 1986

„Perpetuum mobile“ und zinsloser Kredit (I)

Zwei vergessene Vorschläge zur Verbesserung der Geldwirtschaft * **

„Angeblich hatte LENIN erklärt, daß das beste Mittel zur Zerstörung des Kapitalismus die Korruption des Geldumlaufs sei.“

John Maynard KEYNES¹

Übersicht

Einführung

- 1 Das Geld – ein „perpetuum mobile“
- 1.1 Boisguillebert (1646 – 1714)
- 1.2 Proudhon (1809 – 1865)
- 1.3 Gesell (1862 – 1930)

Einführung

Der „KEYNES-Plan“ (1943) zur Reform des internationalen Währungssystems sah vor, daß die Guthaben der Länder mit Überschüssen in „Bancor-Einheiten“ bei einer internationalen Währungsinstitution („Chambre de compensation mondiale“) einen negativen Zins hinnehmen müßten. Es sollte somit der internationale Zahlungsausgleich begünstigt werden, da so die Außenüberschüsse schneller wieder umlaufen würden.² Die theoretische Begründung dieses Vorschlages steht in der „Allgemeinen Theorie“³, aber KEYNES hat das nicht selbst erfunden. Er nannte die Merkantilisten und GESELL als seine Vorgänger, und GESELL erkennt PROUDHONs Einfluß auf seine Ideen an. Schließlich aber kommt die Vaterschaft dieser Denkrichtung scheinbar einem oft verkannten französischen Ökonomen zu: BOISGUILLEBERT.

Dieser Artikel verfolgt zweierlei Ziele:

- Zunächst sollen die Entwicklungsetappen einer Theorie, nach der das schlechte Funktionieren des monetären Sektors zu einem zumindest großen Teil für die Wirtschaftskrisen verantwortlich ist, verdeutlicht werden. Dann sollen die Reformprojekte an Geld und Banken, die daraus entstanden sind, geprüft werden. Diese Projekte gruppieren sich um zwei große Ideen, von denen jede in einem Abschnitt untersucht wird:
- „Die erste Idee besteht in der Überlegung, das Horten zu verhindern. Dieses Thema ist erstmals, so scheint es, Ende des 17. Jahrhunderts bei BOISGUILLEBERT aufgetaucht. Es ist noch präsent bei LAW und seinen Schülern, verschwindet sodann, um im 19. Jahrhundert mit PROUDHON und, hauptsächlich, Anfang des 20. Jahrhunderts mit GESELL wieder aufzutau-chen. Letzterer schlägt vor, das Geld zu besteuern, um es zum Umlauf zu zwingen („Schwundgeld“).
- Die zweite Idee ist die des zinslosen Kredits. Schon die Merkantilisten hatten den günstigen Einfluß einer Geldzinssenkung auf das Wirtschaftsleben betont. PROUDHON ging weiter und schlug ein Mittel vor, den Zinsfuß auf Null zu bringen. GESELL endlich erachtet den zinslosen Kredit als ein Nebenprodukt seines Systems.⁴
- Im weiteren wollen wir den Gewinn der empfohlenen Reformen abschätzen. Wir werden sodann das, was KEYNES von GESELL gesagt hat, untersuchen und eine unerwartete Interpretation der „Allgemeinen Theorie“ entdecken, die die Rolle des Geldes privilegiert⁵ und die zu originellen wirtschaftspolitischen Empfehlungen führt (dritter Teil). Die Wiederentdeckung einer vernachlässigten keynesianischen Therapie dürfte ein gewisses Interesse erwecken in einer Periode, in der die Weltwirtschaft sich scheinbar dauerhaft in einer großen Rezession befindet.

* Ohne die Einführung in die Werke BOISGUILLEBERTs und PROUDHONs durch Santiago FERNANDES, den bedeutenden Gelehrten aus Rio de Janeiro, hätten wir diesen Artikel nicht geschrieben. Unser Dank gilt auch den Mitgliedern des Centre de Recherches et d'Etudes sur le Financement de l'Economie et les Déséquilibres (CREFED, Université Paris IX) für deren Bemerkungen zur ersten Version dieses Artikels. Natürlich zeichnen wir selbst verantwortlich für bleibende Unzulänglichkeiten.

** Dieser Artikel erschien bereits im November 1977 in der französischen Fachzeitschrift „Revue économique“. Johannes FINCKH hat ihn ins Deutsche übertragen. Dafür gilt ihm unser herzlicher Dank.

1 Das Geld – ein „perpetuum mobile“

1.1 Boisguillebert (1646 – 1714)

Pierre le Pesant, Seigneur de *BOISGUILLEBERT*, ein naher Verwandter *CORNEILLES* und *FONTENELLES*, begann zuerst eine literarische Karriere in Paris. Weil aber der Erfolg nicht genau seinen Hoffnungen entsprach, kam er im Alter von 30 Jahren in seine Heimat Normandie zurück, wo er das Amt des königlichen Rates erwarb; er wurde Vorsitzender beim Bezirksgericht Rouen; sodann erwarb er noch die Titel Polizeileutnant und Generalleutnant. Sein jähzorniger Charakter kostete ihm viel Zeit durch Schikanen mit den Bürgern von Rouen und durch Streitereien mit der königlichen Macht; dennoch produzierte *BOISGUILLEBERT* ein beachtliches ökonomisches Werk, Bücher, Denkschriften und Briefe an Minister *LUDWIG XIV.*⁶ *BOISGUILLEBERT* ist heute vor allem als einer der Begründer der Makroökonomie bekannt. Nach *SCHUMPETER* „war er einer der ersten Autoren, der den ökonomischen Organismus als ein Gleichgewichtssystem von unabhängigen Größen ansah und der sein System vom Konsumstandpunkt aus begründete.“⁷ Wahrscheinlich hat er als erster noch vor *MALTHUS' Paradox des Sparens* das ökonomische Gleichgewicht als das Resultat eines ununterbrochenen Kreislaufs charakterisiert: „Jeder kauft die Ware seines Nachbarn oder das Erzeugnis von dessen Arbeit nur unter der zwingenden, wenn auch unausgesprochenen Bedingung, daß nämlich der Verkäufer desgleichen mit der Ware des Käufers tue; entweder sofort, wie es manchmal geschieht, oder über den *Kreislauf* durch mehrere Hände oder Berufe, was noch allemal auf dasselbe herauskommt. Andernfalls zerstört er den Boden unter den Füßen, denn er läßt nicht nur ihn (den Käufer) untergehen durch seine Unterbrechung, sondern er verursacht sogar seinen eigenen Verlust, indem er ihn (den Käufer) außerstande setzt, wieder bei ihm zu kaufen, wodurch er der Verkäufer ebenso Bankrott machen und den Laden schließen muß.“

Der Handel muß demnach *ohne Unterbrechung* weitergehen..., solange die Dinge so im *Gleichgewicht* bleiben...“⁸

In diesem Zusammenhang ist Geld also nur als Tauschvermittler nützlich:

„Es (das Geld) kommt also bestenfalls als Garant des Tausches und der gegenseitigen Vermittlung in die Welt, sobald die Korruption und die Sittenverfeinerung („*politesse*“) die Lebensbedürfnisse von drei- oder viererlei Art aus der Kindheit bis auf über zweihundert bringen. Handel und Tausch können dann nicht mehr von Hand zu Hand gehen wie ehemals. Das Geld hilft dem Händler weiter, und die Einnahmen bei seinem Käufer sind für ihn eine Voll-

macht mit Garantie dafür, daß sein Auftrag ausgeführt wird, wo immer auch der Händler sein wird; und das für so viel und zu einem üblichen Preis, dem Warenteil proportional, dessen er sich als Eigentümer entäußert hatte. Das ist also *die einzige Funktion des Geldes*, und jegliche Zuwiderhandlung, die man hier einräumt, und heute in erschreckendem Maße beobachten kann, bedeutet ebensoviel Abstrich vom Wohlergehen des Staates.“⁹

Nach einem Ausdruck von *BOISGUILLEBERT* soll das Geld sich auf die Rolle des „*Handelsknechtes*“ („*valet de commerce*“) beschränken.¹⁰

„Es gibt also wohlthätiges Geld, das gemäß seiner Bestimmung in der Welt immer bereitwillig dem Handel seinen Dienst leistet – ohne Gewaltanwendung, solange es nicht gestört wird. Es soll ja im Gefolge des Konsums stehen wie ein Diener in dem seines Herrn. Man darf es nur nicht bevorzugen und so eher einen Geier daraus machen, der den ganzen Konsum verschlingt.“¹¹

Geld wird schädlich, sobald man daraus ein Zeichen des Reichtums macht, das man um seiner selbst willen anzuhäufen wünscht, womit der Tauschkreis unterbrochen wird. Doch genau das geschieht in Wirklichkeit:

„Man hat aus diesen Metallen (Gold und Silber) wieder einmal einen Götzen gemacht. Man hat Objekt und Zweck ihrer Bestimmung aufgegeben, nämlich im Handel zu dienen als Tauschpfand und als gegenseitige Warenvermittlung, jedesmal wenn sie sich nicht mehr unmittelbar vollziehen konnte wegen ihrer Vielfältigkeit. Man hat sie fast von diesem Dienst befreit und Götzen daraus gemacht, denen man geopfert hat und täglich mehr Güter und Bedürfnisse opfert. Man hat sogar Menschen geopfert, mehr noch als das blinde Altertum seinen falschen Göttern, die so lange den ganzen Kult und die ganze Religion des größten Teils der Völker gebildet haben, hingeopfert hat.“¹²

Wenn dem so ist, wenn das Geld um seiner selbst willen gesucht wird, ist das so, weil es „*besser*“ ist als die anderen Güter: „...Heute sind die Menschen in zwei Klassen geteilt, nämlich eine, die nichts tut und alle Freuden genießt, und die andere, die von morgens bis abends arbeitet und kaum das Nötige hat, sogar dessen oft ganz beraubt ist. Von diesem Sachverhalt aber hat das Geld seinen naturwidrigen Gebrauch abgeleitet: *Die Äquivalenz, in der das Geld mit allen anderen Waren stehen muß*, wurde jederzeit austauschbereit zu sein, wurde schwer beeinträchtigt. Ein vergnügungssüchtiger Mann, der kaum genug Zeit hat in seinem Leben, seine Freuden zu befriedigen, füllt sein Haus und seine Lager nicht mit Getreide und anderen irdischen Früchten auf, um sie dann zum üblichen Saisonpreis zu verkaufen. Diese Sorge, dieses Warten und

diese Mühe passen nicht zu seinem Lebensstil. Die Hälfte, selbst ein Viertel davon an barem Gelde sind ihm lieber, seinen Lüsten ist damit diskreter und nützlicher gedient.“¹³

Abgesehen von der Anekdote vom „vergnügungssüchtigen Mann“ ist dieser Abschnitt bedeutsam, denn er macht verständlich, warum das Geld (hier die Edelmetalle) als Wertspeicher erwünscht sein kann. Es ist anderen Gütern insofern überlegen, als es den Kauf irgend eines von ihnen ermöglicht – es ist Zahlungsmittel – und auch seine Aufbewahrung bringt nicht die gleichen Unannehmlichkeiten mit sich wie die der anderen Güter. Andernorts betont *BOISGUILLEBERT* zu Recht auch die Tatsache, daß Geld letztlich nicht nützlich ist:

„...Im Reichtum, der nichts anderes ist als die Macht, sich einen bequemen Lebensunterhalt zu verschaffen, ... ist das Geld nur das Transportmittel, und die dem Leben nützlichen Waren sind Zweck und Ziel. So kann ein Land reich sein ohne viel Geld, und das andere, das nur Geld hat, ist sehr arm, wenn es damit nur schwer die nämlichen Waren tauschen kann.“¹⁴

Somit wird also der Reichtum eines Landes nicht an seinem Gold- und Silberschatz, sondern an seinem Konsumvolumen gemessen:

„Man kann leicht ersehen an allem, was hier gesagt wurde, daß in einem Land mit vielen Waren viel Einkommen nicht notwendig mit viel Geld, sondern mit viel Konsum gemacht werden kann. Eine Million wirkt dann mehr als zehn ohne Konsum, weil eben diese Million sich tausendmal erneuert, und ebensoviel Einkommen mit jedem Schritt macht. Die zehn Millionen aber in einer Truhe nützen dem Staat ebenso viel wie Steine.“¹⁵

Ein hoher Konsum setzt viel Handel und somit nach obigem ein dauernd in Bewegung befindliches Geld voraus, ein *Perpetuum Mobile*, nach *MARX'* Ausdruck in einem Abschnitt bezüglich *BOISGUILLEBERT*¹⁶. *BOISGUILLEBERT* betont noch andernorts das, was er zweifellos als den wesentlichen Beitrag seiner Theorie erachtete, so in einem Brief an Michel *CHAMILLART*, Generalkontrollleur der Finanzen zwischen 1699 und 1708:

„Der vorletzte meiner an Sie gerichteten Briefe mußte Ihnen verständlich machen, daß für den Reichtum eines Landes es nicht darauf ankommt, ob es viel Geld hat, sondern ob es immer umläuft.“¹⁷

Die Suche nach Vorläufern gibt in der Ökonomie wie auch anderswo heikle epistemologische Probleme auf.¹⁸ Im Falle von *BOISGUILLEBERT* gibt es indes kaum Zweifel. Der Generalleutnant aus Rouen stellt mit einer außerordentlichen Intuition dieselben Fragen wie *PROUDHON*, *GESELL* und *KEYNES* und gibt ihnen dieselben Antworten. Wie

für diese Autoren so reduziert auch für ihn die Schatzbildung die Produktion im Vergleich zu dem, wie sie sein könnte¹⁹, und das Geld ist gehortet, weil es „besser“ ist als die anderen Güter. Seine Reform – nämlich die Warensteuer durch eine persönliche Einkommensteuer zu ersetzen²⁰ – scheint gewiß nicht ganz dem Problem angemessen, aber sie hätte unvermeidlich die ökonomische Lage Frankreichs unter dem Ancien Régime spürbar verbessert.²¹

Sébastien Le *PRESTRE*, Marschall von Vauban und Zeitgenosse *BOISGUILLEBERT*s ist den Ökonomen vor allem wegen seines Steuerreformprojektes bekannt.²² In der Geldfrage vertritt er *BOISGUILLEBERT*-nahe Gedanken, aber seine Analyse geht nicht so weit. Er erweckt den Eindruck, als resümiere er die Thesen *BOISGUILLEBERT*s. Dazu ein Beispiel:

„Man muß nur ein Mittel finden, diese Bewegung (des Geldes) lebhafter zu gestalten und so gleichmäßig wie möglich auszudehnen in alle Teile des Königreiches, um damit die Einkommen beträchtlich zu erhöhen, und zwar weil ja nicht Gold- und Silberberge die Reichtümer eines Landes ausmachen, sondern deren tägliche gute Anwendung, der Warenüberfluß und deren Konsum; andernfalls gedeiht nichts.“²³

In einer vorausgehenden Denkschrift, in der er sich sehr merkantilistisch zeigt, greift Le *PRESTRE* den Vergleich von Blut mit Geld auf, um ihn dann oft zu wiederholen:

„Der Handel erleichtert den Kreislauf und die Bewegung des Geldes. Es ist dem Staatskörper nicht weniger notwendig für den Unterhalt und die Ernährung der Völker als das Blut dem menschlichen Körper. Der Handel verhindert, daß das Geld faul bleibt und nicht aus dem Königreiche geht zu den Fremden.“²⁴

John *LAW* ist den Franzosen wegen des aufsehenerregenden Scheiterns seines „Systems“ bekannt. Weniger bekannt aber ist die Tatsache, daß die Pleite der königlichen Bank einen letztlich positiven Effekt auf die französische Wirtschaft hatte:

„Zwischen 1716 und 1720 tritt *LAW* auf den Plan, der Befreier der Schuldner, so schreibt Emmanuel Le Roy *LADURIE*. Die große Menge Banknoten *LAW*s erlaubt den Schuldnern und Söhnen von Schuldnern, sich zu erlösen, wenn nötig durch gering verzinsliche Anleihen.“²⁵

Auch seine Schriften hätte man nicht vergessen sollen, denn zweifellos war er ein besserer Theoretiker als Praktiker. Er bemerkt beispielsweise, daß die Entfaltung der Geldwirtschaft ein ökonomischer und sozialer Fortschrittsfaktor war:

„Je mehr das Geld sich vermehrte, um so mehr wurden Nachteile und Hindernisse des Tausches beseitigt. Untätige und Arme wurden beschäftigt; man bebaute eine größere Landfläche. Die Produktion nahm zu; Manufakturen und Handel wurden verbessert; die Eigentümer lebten besser und die niederen Klassen lebten doch in geringerer Abhängigkeit.“²⁶

Manche dieser historischen Betrachtungen können angefochten werden; aber das Wesentliche ist wahr.²⁷ LAW ist aber vor allem der Papiergeldapostel. Im Einklang mit BOISGUILLEBERT meint er, daß für ein befriedigendes Produktionsniveau im Lande ein ununterbrochener Geldumlauf da sein muß:

„Das ist im Staat das, was das Blut für den menschlichen Körper ist. Ohne das eine könnte man nicht leben und ohne das andere nicht handeln. Des Kreislaufes bedürfen beide, und der Kredit entsteht im Handel wie die Lebensgeister oder der feinste Teil des Blutes.“²⁸ „Die Bank ist bezüglich der Finanzen das Herz des Königreiches, wohin alles Geld zurückfließen muß, um erneut zu kreisen. Die, die es anhäufen und zurückhalten wollen, sind wie Teile oder Glieder des menschlichen Körpers, die das Blut, das sie doch begießt und ernährt, beim Durchgang aufhalten wollten. Sie würden schnell das Lebensprinzip im Herz zerstören.“²⁹

In diesen beiden Zitaten ist die Bedeutung des Kredites und der Banken dargelegt. LAW behauptet schon am Anfang des 18. Jahrhunderts, daß man, um die Beschäftigung zu erhöhen, Geld machen könne. Dieses neue Geld *ex nihilo* kann nur Papiergeld sein, von der Bank herausgegebenes Geld. Zu seinem Vorteil ist seine Erzeugung (fast) kostenlos und sein Gebrauch bequemer als der des Metalls.³⁰ LAW sieht noch vor, daß eine Preisstabilität durch eine eingreifende Anpassungspolitik zwischen Geldangebot und -nachfrage erreicht werden kann.³¹ LAW macht somit einen sich von BOISGUILLEBERT unterscheidenden Vorschlag gegen die Geldumlaufstörungen. Aber eine eingehendere Diskussion erscheint hier unnötig, denn LAWs System unterscheidet sich im Wesentlichen kaum vom heutigen, wo der Geldsektor zwischen Preisstabilität und Vollbeschäftigung hin- und hergerissen wird³² und gewöhnlich keines der beiden sich widersprechenden Ziele erreicht.

Die *Perpetuum-Mobile*-These lebt dann noch im 18. Jahrhundert bei LAWs Schülern fort, so bei einem gewissen DUTOT (Ex-Kassierer der Compagnie des Indes), bei dem Bankier PARIS-DUVERNEY (Abrechner der Law-Bank) und François Veron Duverger de FORTBONNAIS.³³

Ganz unabhängig von ihnen entwickelt in Japan Baien MIURA (1723 – 1789), ein Arzt, Philosoph, Poet der Edo-Ära und Anhänger des KONFUZIUS,

sehr BOISGUILLEBERT-nahe Gedanken.³⁴ Aber um die Mitte des 18. Jahrhunderts vollzieht die dominierende ökonomische Denkrichtung eine Wende.³⁵ Mit den Physiokraten und den Klassikern tritt das Geld in den Hintergrund; es ist nur noch „Schleier“, ohne spürbaren Einfluß auf die realen Phänomene. Ein Jahrhundert braucht es, bis die These des *Perpetuum Mobile* wiedererscheint: bei PROUDHON, mit neuer Kraft.

1.2 Proudhon (1809 – 1865)

Pierre-Joseph PROUDHON ist einer dieser genialen Autodidakten, die den Ruhm des 19. Jahrhunderts ausmachen. Er war Drucker, Faktor und glückloser Drucker, dann Stipendiat der Akademie von Besançon, sodann Kommis eines Flußschiff-fahrtsunternehmens und schließlich Journalist. Er war ein produktiver Schriftsteller, dessen Arbeiten weder durch seine Abgeordnetenzzeit in der Nationalversammlung als Vertreter von Paris und des Seine-Departements nach der Revolution von 1848, noch durch die drei Jahre Gefängnis unter Napoléon III, noch durch sein Brüsseler Exil unterbrochen wurden.³⁶ Seine Gesamtwerke füllen nicht weniger als 26 Bände in der *Edition Lacroix*³⁷, zusätzlich 14 Bände Korrespondenz bei nämlichem Herausgeber.

In der Zusammenfassung des „*Système des contradictions économiques*“, dieser „*Philosophie de la misère*“ („*System der ökonomischen Widersprüche*“ oder „*Philosophie des Elends*“), welcher Text MARX' Eifer so stark reizte, beschreibt PROUDHON das Projekt einer Gesellschaft, die auf gegenseitigen Austausch begründet ist:

„Zur endgültigen Organisation, die unser Schicksal zu sein scheint auf Erden, muß man nur alle unsere Widersprüche in eine allgemeine Gleichung einbringen.

Wie heißt dann diese Formel?

Wir können sie schon erraten: es muß ein *Tauschgesetz* sein, eine *Theorie der Gegenseitigkeit* ... eine nicht mehr konventionelle, sondern reale Gesellschaft, die ... ohne die individuelle Initiative zu verbieten und ohne das häusliche Sparen zu hindern, der Gesellschaft unverzüglich die Reichtümer zurückbringt, die vom (Privat-) Eigentum ihr (der Gesellschaft) entzogen sind; die durch dies *Ein- und -Ausgehen* von Kapitalien die politische und industrielle Gleichheit der Bürger absichert...“³⁴

PROUDHON wies zuvor nach, daß die Gesellschaft seiner Zeit diesem Idealmodell nicht entsprach wegen des Geldprivilegs, des einzigen „festen Wertes“, d.h. des idealen und stabilen Wertes, im Gegensatz zu den ungewissen und schwankenden Werten der anderen Güter:

„Es muß wohl eines von allen Produkten als das mit dem echtsten und am besten definierten Wert erscheinen, mit geringster Abnutzung und oben drein noch leicht halt- und transportierbar. Dasselbe wird sodann zum Typus sowohl des Umlaufs als auch zum Stellvertreter der anderen Werte genommen. Dieses wahrhaft privilegierte Produkt wird dann unvermeidlich Objekt allen Ehrgeizes, zum zukünftigen Paradies des Arbeiters, zum Palast des Monopols. Trotz aller Verbote gleitet dieser wertvolle Talisman von Hand zu Hand, unsichtbar für die eifernde Obrigkeit. Der größte Teil der Edelmetalle des Zahlungsverkehrs ist seinem eigentlichen Gebrauch entzogen und wird als Geld ein schlafendes Kapital, Reichtum außerhalb des Konsums. Als Tauschmittel wiederum wurde Gold zum Spekulationsobjekt und Basis eines immensen Handels. Von der öffentlichen Meinung geschont, ergreift es (das Gold) schließlich die Macht und beendet im gleichen Zug das Gesellschaftsleben! Diese eindrucksvolle Macht kann gebrochen werden, nicht aber durch ihre Zerstörung oder vielmehr ihres Trägers: sondern indem man ihr Prinzip verallgemeinert.“³⁹

Dieser Abschnitt ist nun nicht gerade sehr klar; man errät jedoch dieselben Orientierungen wie bei *BOISGUILLEBERT*.⁴⁰ Folgender Abschnitt aber löst allen Zweifel auf. Er wurde in einer Broschüre in einem Monat redigiert als Antwort auf vier Aufrührer, die bei *PROUDHON* bewaffnet erschienen, um ihn zu Erklärungen bezüglich seiner ökonomischen und sozialen Gedanken zu zwingen. Hier sein Programm:

„Die Arbeit soll verdoppelt, verdreifacht, ja unendlich vervielfacht werden, und folglich das Erzeugnis. Der Kredit soll so weit ausgedehnt werden, bis keine Nachfrage ihn mehr erschöpfe. Absatz soll entstehen, der von keiner Produktion eingeholt werde.

Ein voller und regelmäßiger Kreislauf soll entstehen, den kein Ereignis störe.

Statt einer immer steigenden und immer ungenügenden Steuer schaffe man alle Steuern ab; alle Ware werde (wie) bares Geld und man schaffe das Goldprivileg ab.“⁴¹

*PROUDHON*s Absichten sind hier perfekt ausgedrückt: es muß insbesondere die monetäre Hortung verhindert und (so) die Bedingung für die Verwirklichung des *SAY*schen Theorems eingerichtet werden. Deshalb will er alle Güter „so gut“ wie das Geld machen.⁴² Er betont dies in einer Artikelserie zur Ergänzung zur „*Solution du problème social/Lösung der sozialen Frage*“:

„Die Königswürde des Geldes muß abgeschafft werden, so wie wir die des Menschen abgeschafft haben. Die Gleichheit zwischen den Produkten muß

geschaffen werden wie wir die der Bürger geschaffen haben. Jede Ware sei so repräsentativ wie die einzelne Stimme des allgemeinen Wahlrechts; man organisiere den Wertetausch ohne Geldvermittlung, so wie wir auch die Regierung der Gesellschaft mit allen Bürgern organisieren, ohne königliche, präsidentiale oder direktoriale Vermittlungsinstanz.“⁴³

Das konkrete von *PROUDHON* vertretene Reformprojekt zielt eher auf den Gratiskredit ab als auf das ewig bewegliche Geld. Deshalb werden wir es im zweiten Teil darlegen. Man bemerke dennoch, daß der zweite Artikel seines Programms die *a priori* unbegrenzte Kreditausweitung vorsieht, womit *PROUDHON LAW* ebenso nahekommt wie *BOISGUILLEBERT*. Im dritten Teil werden wir noch darauf zurückkommen.

1.3 Gesell (1862 – 1930)

Silvio *GESELL* gehört zu jenen talentierten Ökonomen, für die die abstrakten Spekulationen nie von der unmittelbaren Anwendung entfernt sind. Der nach Argentinien ausgewanderte Deutsche wurde durch seinen Geschäftssinn und durch seine genauen Analysen der Konsequenzen der damaligen Regierungspolitik auf die ökonomische Situation wohlhabend. Er war noch keine vierzig Jahre alt, als er sich vom Geschäftsleben zurückzog und sich dann seinem Boden- und Geldreformprojekt widmete sowie der Verbreitung seiner Ideen. 1919 wurde er Finanzminister der ersten Räteregierung in Bayern und bekam den Auftrag, seine Reformen einzuleiten. Leider dauerte diese Regierungszeit nicht lange genug, um seinen Auftrag erfüllen zu können. Man kann dies nur bedauern, denn es kommt nicht so häufig vor, daß ein Ökonom freie Hand hat bei der Durchführung bedeutender gesellschaftlicher Veränderungen.⁴⁴

Das hier untersuchte Werk *GESELL*s („*Die Natürliche Wirtschaftsordnung*“ – Geldteil, III.–V. Teil) beginnt mit einem Lob für *PROUDHON*. Die geistige Verwandtschaft beider Autoren ist also offenbar. *GESELL*s Werk unterscheidet sich von dem seines Vorgängers aber doch deutlich genug; *GESELL* kritisiert ihn auch stellenweise. Die „*Natürliche Wirtschaftsordnung*“ ist zirkulär konstruiert, dieselben Argumente kehren immer wieder. Die Lektüre wird dadurch nicht erleichtert. Das Wesentliche wollen wir hier hervorheben.

GESELL untersucht Geldangebot und -nachfrage. Er stellt fest, daß die Geldnachfrage genau dem Warenangebot entspricht, daß das Geldangebot im Gegensatz zum Güterangebot aber vom Geldvorrat und seiner Umlaufgeschwindigkeit abhängig ist. Aber Geldanbieter und -nachfrager sind nicht

gleich(-berechtigt). Die Warenanbieter haben es eig-
 lig, die Ware loszuwerden; sie stehen unter „Ver-
 kaufszwang“⁴⁵, weil Güter naturgemäß verderblich
 oder mit teuren Lagerkosten behaftet sind.⁴⁶ Das
 Geld hat aber diese Nachteile nicht, und so geben
 die Geldeigner Geld nur gegen einen „Tribut“⁴⁷ in
 Tausch, d.h. sie meinen, das Erworbenete teurer wei-
 terverkaufen zu können.⁴⁸ (Der Unterschied zwi-
 schen dem Verkaufs- und Kaufpreis besteht aus ei-
 nem Tribut und dem von ihm verschiedenen Hand-
 elsgewinn). Unter diesen Bedingungen versteht
 man sehr gut, daß die Preissteigerungen sich selbst
 verstärken, ebenso wie umgekehrt ein Sinken der
 Preise sich selbst verstärkt. GESELL glaubt auf kei-
 nen Fall an die Möglichkeit eines Aufschwungs bei
 sinkenden Preisen (Kassenhaltungseffekt). Eher
 muß seiner Ansicht nach das Gegenteil eintreten. In
 dieser Analyse geht das Wachstum mit einer Preis-
 steigerung einher. GESELL aber erachtet diese als
 nicht wünschenswert, weil sie ungerechterweise
 die Gläubiger schädigt. Er schlägt deshalb ein
 neues Geld vor, das unter allen Umständen ge-
 tauscht wird (auch bei stabilen Preisen), womit „das
 materielle Band zwischen Tausch- und Sparmittel
 aufgelöst wird“⁴⁹. Das Geld muß „verschlechtert“,
 das heißt „ebenso schlecht“ wie Waren gemacht
 werden. Hier liegt eine vollkommene Umkrempe-
 lung des Ansatzes von PROUDHON vor. Nach
 GESELL sind die Güter eben wie sie sind. Man kann
 sie nicht „besser“ machen, man kann aber umge-
 kehrt beim Geld ansetzen. Das tut er mit seinem
 Freigeldprojekt.

Es ist ein Stempelgeld: Alle Monate soll man auf die
 Banknoten eine Marke kleben⁵⁰, deren Wert bei-
 spielsweise 1/2% des nominalen Wertes der Note
 beträgt. In Jahresfrist werden diese Noten gegen
 neue zum Nominalwert umgetauscht; die monetäre
 Kassenhaltung kostet so 6% jährlich. Der Marken-
 preis ist so eingerichtet, daß die Umlaufgeschwin-
 digkeit (bei gegebenen Handelseinrichtungen) ma-
 ximal ausfällt. Die Hortung ist damit abgeschafft.

Die Geldmenge ist ansonsten dem Güterangebot
 so angepaßt, daß die Preise stabil bleiben⁵¹. Zur
 Vermehrung der Geldmenge braucht das „Nationa-
 le Währungsamt“ ... nur Noten für die Staatskasse
 zu drucken, die die Steuern entsprechend senkt. In
 umgekehrter Weise wird bei der Verminderung der
 Geldmenge verfahren (wenn die automatische Ver-
 minderung durch die Marken nicht ausreichen sollte).

GESELLs System sollte zunächst einen ununterbro-
 chenen Geldfluß schaffen; aber GESELL erwartete
 nebenbei auch eine Annullierung des Zinsfußes. Das
 wird im zweiten Teil aufgezeigt, nach der Darlegung
 der Reform PROUDHONS.

(Fortsetzung im nächsten Heft: Der zinslose Kredit
 bei PROUDHON und GESELL.)

Anmerkungen

- 1 Essais de persuasion, frz. Übersetzung; Gallimard, 1933, p. 71
- 2 Manche Überschuß-Länder haben inzwischen auch Negativ-Zinsen für ausländische Konteninhaber eingeführt.
- 3 J. M. KEYNES, *Théorie générale de l'emploi, de l'intérêt et de la monnaie*, frz. Übersetzung, Payot, 1968.
- 4 Professor M. ALLAIS versuchte in mehreren Publikationen nachzuweisen, daß die Optima (im Sinne PARETOS), zu denen die Konkurrenz führen kann, normalerweise unter dem Optimum optimum stehen, welches nur bei Null-Zins erreicht ist. Wir präsentieren hier seine These nicht im Rahmen dieses Artikels, der sich auf monetäre Probleme konzentriert; diese bleiben bei M. ALLAIS jedoch nur im Hintergrund. In einer Folge zu diesem Artikel aber werden wir diese Probleme behandeln.
- 5 Eine trotz mancher Unterschiede doch ähnliche Interpretation gibt R.W. CLOWERS, „The Keynesian Counterrevolution: a Theoretical Appraisal“, aufgenommen in R.W. CLOWER ed., *Monetary Theory*, Penguin, 1969.
- 6 BOISGUILLEBERTs Gesamtwerke und seine Korrespondenz wurden kürzlich neu herausgegeben durch INED, „Pierre de BOISGUILLEBERT ou la naissance de l'économie politique“, Paris, Institut national d'études démographiques, 2 volumes, 1966. Der erste Band enthält eine sehr vollständige Biographie von J. HECHT.
- 7 Joseph A. SCHUMPETER, *History of Economic Analysis*, New York, Oxford University Press (1954), p. 216; von Santiago FERNANDES zitiert in „Ouro, a reliquia-barbara, de Bretton Woods ao FMI no Rio“, Rio de Janeiro, Edita fundo de cultura, 1967, Kap. 9, „A atualidade de BOISGUILLEBERT para a França e o mundo“, frz. Übers.: „Das Gold und die Aktualität BOISGUILLEBERTs für Frankreich und die Welt“, in „Les annales de l'économie collective, Liège, 1973, no 1.
- 8 „Aufsatz über die Natur der Reichtümer, des Geldes und der Abgaben, wobei man eine falsche Vorstellung bezüglich dieser drei Dinge entdeckt“, 1707, éd. INED, Band II, p. 986. Hervorhebungen von uns. Dieses Zitat beweist, daß M. RUBEL zu Unrecht bei SISMONDI die Herkunft des „Kreislaufprozesses“ (MARX) sucht (vgl.: „De MARX à SISMONDI ou les emprunts de MARX à la théorie de SISMONDI/MARX und SISMONDI oder die Marxschen Entlehnungen bei der Sismondischen Theorie“, in Jean WEILLER et al., *Histoire, socialisme et critique de l'économie politique/Geschichte, Sozialismus und Kritik der politischen Ökonomie*, Paris, ISMEA, 1976. SISMONDI spricht zwar von „Kreisbewegung“ und „Kreislauf“, aber BOISGUILLEBERTs Anteriorität ist offenkundig, und MARX kannte dessen Werk ebensogut wie das SISMONDIS.
- 9 Dissertation, op. cit., p. 976. Hervorhebung von uns.
- 10 Nach Paul HARSIN, „Les doctrines monétaires et financières en France du XVI. au XVIII. siècle/ Die Geld- und Finanzdoktrinen in Frankreich vom 16. bis 18. Jahrhundert“, Paris, Félix Alcan, 1928, p. 116, findet man den Ausdruck schon beim englischen Merkantilisten Ch. DAVENANT in seinen „Discourses on the Public Revenues, 1698.
- 11 Dissertation, op. cit., p. 1004
- 12 Ibid., pp. 974 – 975.
- 13 Ibid., p. 979. Hervorhebung von uns.
- 14 Le détail de la France. La cause de la diminution de ses biens, et la facilité du remède, en fournissant en un mois tout l'argent dont le Roi a besoin, en enrichissant tout le monde / Frankreich im Einzelnen. Die Ursache des Warenaufschwundes und die Leichtigkeit des Gegenmittels, in dem man in einem Monat alles Geld beschafft, das der König braucht und wobei alle reicher werden, 1965, éd. INED, Band II, p. 619.

- 15 Ibid., pp. 619 – 620
- 16 Karl MARX, *Le Capital*, livre I, 1867, éd. La Pléiade, 1965, tome I, p. 672/Deutscher Text/Ullstein, S. 103/104.
- 17 Brief vom 9. Juli 1704, éd. INED, tome I, p. 306.
- 18 Vgl. G. CANGUILHEM, *Etudes d'histoire et de philosophie des sciences*, Vrin 1968, und J. L. LESPES „SISMONDI et la notion de précurseur en histoire de la pensée“, in J. WEILLER et al., op. cit.
- 19 BOISGUILLEBERT gibt sogar schon an, daß das Geld bei den Armen schneller umläuft als bei den Reichen: „Es muß hier wiederholt werden, daß ein Thaler (Ecu) beim Armen oder ganz kleinen Händler hundert mal mehr Wirkung hat, das heißt Einkommen, als beim Reichen, durch die dauernde und tägliche Erneuerung, die dieser kleine Betrag beim einen erfährt. Das aber geschieht so nicht beim andern (Reichen), bei dem viel bedeutendere Beträge monate- und jahrelang faul (sic!) liegen bleiben und folglich unnützlich sind, entweder durch Korruption des durch Geiz verblendeten Herzens oder aber im Warten auf einen günstigeren Markt“. *Dissertation*, op. cit. p. 1006. Viel später geht dann Nicolas KALDOR von einer ähnlichen Idee aus und konstruiert ein Modell, bei dem die Ausgaben-eignung der Lohnempfänger stärker ist als die der Profit-eigner.
- 20 *Dissertation*, op. cit., p. 1009 und *Mémoires sur l'assiette de la taille et de la capitation*, 1705, éd. INED, tome II, p. 688.
- 21 Sie war für die damaligen Privilegierten inakzeptabel.
- 22 Projekt eines königlichen Zehent, Rouen, 1707.
- 23 *Mémoire sur la navigation des rivières* (1699) in *Oisivetés*, éd. Corréard, 1842 – 1845, tome II, p. 89, zitiert von P. HARSIN, op. cit.
- 24 *Mémoire sur le canal du Languedoc*/Denkschrift zum Languedoc-Kanal, 1691, *Oisivetés*, op. cit., tome I, p. 82, zitiert von P. HARSIN, op. cit., p. 98.
- 25 *Les paysans du Languedoc*, Paris, 1966, p. 599, zitiert von P. VILLAR, *Or et monnaie dans l'histoire*, Paris, 1974, p. 312.
- 26 *Considérations sur le numéraire*/Betrachtungen über Banknoten; 1705, éd. Daire, 1843, p. 471; von P. HARSIN zitiert, op. cit. p. 145.
- 27 P. VILLAR, op. cit., vertritt übrigens dieselbe Ansicht, so beispielsweise S. 373.
- 28 *Deuxième mémoire sur les Banques*/Zweite Denkschrift über die Banken, 1715, éd. Daire, op. cit., p. 605.
- 29 *Deuxième lettre sur le nouveau système des finances*/Zweiter Brief über das neue Finanzsystem, 1720, *ibid.*, p. 652. Beide Stellen sind von P. HARSIN, op. cit., p. 146, zitiert.
- 30 BOISGUILLEBERT schrieb 1707: „Wir haben in Europa ... ein leichteres und billigeres Mittel, die Metalle zur Ver-nunft zu bringen ... indem man ihnen einen Konkurrenten gibt ... ein einfacher Papierstreifen, der nichts kostet und dennoch alle Geldfunktionen ersetzt.“ Und weiter: „So frage ich, ob die Scheine eines berühmten Großhändlers, dessen Kredit durch eine gewisse Üppigkeit erwiesen und bekannt ist – und von der Art gibt es mehrere in Europa – nicht dem baren Gelde ebenbürtig oder gar überlegen sind, und ob, da sie alle Tugend und Wirksamkeit des baren Geldes haben, sie nicht besondere Vorzüge gegenüber den Metallen haben, durch leichtes Aufbewahren und Transportieren, ohne Gefahr gewaltsamen Raubes.“
- Dissertation/Abhandlung, op. cit., p. 977. Aber diese Stelle ist in seinem Werk nur beiläufig, wohingegen die Papier-gelderörterung bei LAW zentral ist.
- 31 Über LAWs Doktrin, vgl. Ch. RIST, *Histoire des doctrines relatives au crédit et à la monnaie depuis John LAW jusqu' à nos jours*/Geschichte der Kredit- und Gelddoktrinen seit John LAW bis heute, 1938 (Sirey); und P. HARSIN, op. cit. 5, Teil, Kapitel 2.
- 32 Ohne gar vom Außenhandelsgleichgewicht zu sprechen...
- 33 Vgl. P. HARSIN, op. cit., 6. TEIL, Kapitel 3 und 4.
- 34 Vgl. Tokuzo FUKUDA, „Boisguillebert-no Kaheiron to Miura Baien-no-Kaheiron“, *Kokka-gakei-Zashi*, Juni 1910; die französische Übertragung durch Makoto TAKABASHI und Jacqueline HECHT, „La théorie monétaire de BOIS-GUILLEBERT et de Baien MIURA“ wurde am 22. und 24. Mai 1975 in Rouen vorgestellt. Unser Dank gilt Guy MEUBLAT, der unsere Aufmerksamkeit auf diesen exotischen Autor gelenkt hat.
- 35 Jedenfalls in der abendländischen Welt.
- 36 Vgl. PROUDHON-Zeittafel, am Schluß des Buches von B. VOYENNE, *Histoire de l'idée fédéraliste*/Geschichte des föderativen Gedankens-II.: *Der Föderalismus bei P. J. PROUDHON*, Paris und Nizza, Presse de l'Europe, 1973
- 37 *Oeuvres complètes*/Ges. Werke des P. J. PROUDHON, A. Lacroix, Verboeckhoven et Cie. Herausgeber in Brüssel, Leipzig und Livorno; über die internationale Buchhandlung, 15, Boulevard Montmartre, Paris.
- 38 *Système des contradictions économiques ou philosophie de la misère*, 1846, éd. Lacroix, tome II pp. 413 – 414. Vom Autor unterstrichen (d. h. PROUDHON)
- 39 *Ibidem*, tome II, pp. 86 – 87.
- 40 Es ist nicht erwiesen, ob PROUDHON BOISGUILLEBERTs Werk kannte: in seiner „*Misère de la philosophie, réponse à la philosophie de la misère de M. PROUDHON*, 1847, bringt MARX zu recht beide Autoren zusammengedrückt (éd. la Pléiade, tome I, pp. 41 und 60).
- 41 *Organisation du crédit et de la circulation et solution du problème social*, März 1848, éd. Lacroix, tome VI, p. 90.
- 42 In dem Sinne, als der Dollar eine gewisse Zeit lang „ebenso gut“ wie Gold war.
- 43 *Banque d'échange/Tauschbank*, 1848, *Artikelsammlung in „Le représentant du Peuple“* zwischen April und Juni 1848, Vorwort von A. DARIMON, éd. Lacroix, 1868, tome VI, p. 179.
- 44 Vgl. GESELLS Biographie von E. S. WOODWARD am Schluß der amerikanischen Ausgabe der „*Natürlichen Wirtschaftsordnung*“; S. GESELL, *The Natural Economic Order. Money Part*, 1911, San Antonio, Texas, Free-Economy Publishing Co., 1934.
- 45 *Ibidem*, p. 95/zum Vergleich die S. 189 – 190 in der 9. Auflage der dt. NWO-Ausgabe
- 46 Arbeitsanbieter können noch weniger warten
- 47 *ibid.*, p. 97/NWO 191 ff.
- 48 Der Tribut kann auch in Form von Zins für Finanzanlagen in Erscheinung treten; vgl. zweiter Teil dieses Artikels
- 49 *ibid.*, p. 120/NWO 235 ff.
- 50 Oder ein Poststempel.
- 51 Das Außenhandelsgleichgewicht ist mit freien Wechselkursen gewährleistet.

Leistungslose Einkünfte aus Bodenbesitz und ihre Verwendung als Lohn für Erziehungsarbeit

In seinem Beitrag „Entlohnung der Mütterleistung – eine bleibende Utopie oder eine mögliche Realität?“¹ hat sich Hans WEITKAMP für eine gerechte Entlohnung der gesellschaftlich so wichtigen und wertvollen Leistungen der Mütter und Kleinkinderzieher eingesetzt. Als eine sich dafür anbietende Finanzierungsquelle hat er die Abschöpfung der leistungslosen Gewinne aus Bodenbesitz genannt, die heute – obwohl von der Allgemeinheit erwirtschaftet – weitgehend in die Taschen der privaten Besitzer von Grund und Boden fließen. Hier wird nun versucht, die Größenordnung dieser bodenbezogenen Zugewinne einmal näher zu erfassen und davon ausgehend auszurechnen, welche Mittel ggfs. hieraus für einen Familien-Lastenausgleich bzw. für die Leistungen der Mütter und Erzieher zur Verfügung stehen könnten. Wegen der unvollständigen Statistiken über die Gewinne aus Bodenbesitz wird bei dieser Untersuchung auf Zahlen von Paul FISCHER zurückgegriffen, die z.T. bereits veröffentlicht wurden? (Vgl. die nachfolgende Tabelle)

Geht man den leistungslosen Einkünften aus dem Besitz von Boden auf den Grund, dann muß man zwischen jenen aus der Wertsteigerung des Bodens und denjenigen aus der laufenden Verzinsung des Bodens unterscheiden. Als Grundlage dieser Größen wiederum ist der jeweilige bzw. sich verändernde Tageswert des Bodens heranzuziehen.

Der Wert des Bodens und seine Steigerung

Da sich die Substanz des Bodens praktisch nicht verändert, müßte auch sein Wert, bezogen auf eine

bestimmte Fläche, eigentlich unverändert bleiben. Allenfalls im Rahmen des inflationären Kaufkraft-rückgangs des Geldes dürfte sich der Nominalwert des Bodens also erhöhen. Demnach hätte er von 1950 bis 1982 – dem allgemeinen Preisindex für die Lebenshaltung entsprechend – etwa auf das Zweieinhalbfache ansteigen können. Wie aus der Tabelle unter a ersichtlich, ist der tatsächliche Verkehrswert jedoch in diesen 32 Jahren auf rund das Sechzehnfache angestiegen. Dieser überproportionale Anstieg ist die Folge davon, daß der Boden als ein naturgegebenes, nicht vermehrbares Gut durch zunehmende Bevölkerungszahlen und/oder Nachfrage einer ständigen Verknappung und Wertsteigerung unterliegt. Der Wert des gesamten Bodens in der Bundesrepublik ist von 146 Mrd. DM im Jahr 1950 auf rund 2.300 Mrd. 1982 angestiegen, also um 2.154 Mrd. oder rund 1.500 Prozent, ohne daß die Besitzer dafür irgendeine Leistung erbringen mußten.

Geht man davon aus, daß etwa ein Drittel des gesamten Bodens in öffentlichen oder gemeinnützigen Händen ist, dann haben sich die Vermögenswerte der privaten Grund- und Bodenbesitzer in den 32 Jahren um etwa 1.420 Mrd. DM erhöht. Geht man weiter davon aus, daß nur 40 Prozent der Privathaushalte über Bodenbesitz verfügen, dann ist dieser Zugewinn einer Minderheit von etwa 10 Mio. Privathaushalten zugutegekommen, im Durchschnitt mit jeweils 142.000 DM. Die rund 15 Mio. Privathaushalte ohne Boden sind dagegen – da in der Wirtschaft nichts vom Himmel fällt – insgesamt um 1.420 Mrd. ärmer geworden, also je Haushalt um rund 95.000 DM.

Tabelle: **Der Boden in der Bundesrepublik²**
Flächen, Nutzung und Verkehrswerte 1950 und 1982

	1950	1982	
a) Gesamte Bodenfläche	248.700 Mio qm (100%)	248.700 Mio qm (100%)	
Gesamtwert der Bodenfläche	146 Mrd DM	2.300 Mrd DM	x 16
Ø Verkehrswert je qm	0,59 DM	9,25 DM	x 16
b) Gesamtfläche Wohngrundstücke	4.300 Mio qm (1,7%)	9.350 Mio qm (3,8%)	x 2,2
Gesamtwert Wohngrundstücke	12 Mrd DM	1.010 Mrd DM	x 84
Ø Verkehrswert je qm	2,80 DM	108,00 DM	x 39
c) restliche Bodenfläche	244.400 Mio qm (98,3%)	239.350 Mio qm (96,2%)	
Gesamtwert Bodenfläche	134 Mrd DM	1.290 Mrd DM	x 10
Ø Verkehrswert Bodenfläche	0,55 DM	5,39 DM	x 10

Natürlich handelt es sich nur um Durchschnittswerte. Und man kann davon ausgehen, daß die Mehrzahl der Eigenheim- und Kleingrundstücksbesitzer auch noch zu den Verlierern gehört, da die von ihnen aufzubringenden anteiligen Lasten für den gesamten Wertanstieg des Bodens größer waren als der individuelle Zugewinn aus ihrem kleinen Bodeneigentum. Der eigentliche Zugewinn aus der Steigerung des Bodenwertes dürfte also schwerpunktmäßig einer relativ kleinen Minderheit zugeflossen sein, vor allem den Eigentümern von Baugrundstücken bzw. denjenigen, die ihren Bodenbesitz in Bauland umwandeln konnten.

Bei allen angeführten Tageswerten ist noch zu beachten, daß es sich immer um Nominalwerte handelt, also nicht um inflationsbereinigte Realwerte. Geht man von den realen Werten bzw. Wertanstiegen aus, dann müssen die für 1982 genannten Größen um etwa 60 Prozent verringert werden.

Der Wert der Wohngrundstücke und seine Steigerungen

Da gerade im Bereich der Wohngrundstücke besonders hohe Zugewinne zu verzeichnen sind (während beispielsweise landwirtschaftlich genutzte Flächen im Wert nur geringfügig stiegen), lohnt es sich, diesen speziellen Sektor einmal intensiver zu untersuchen.

Wie aus der Tabelle (S. 30) unter b ersichtlich, ist der Quadratmeterpreis der Wohngrundstücke von DM 2,80 im Jahr 1950 auf DM 108 im Jahr 1982 angestiegen, also auf das 39fache, während der qm-Preis des gesamten Bodens nur auf das 16fache und der des nicht für den Wohnungsbau genutzten übrigen Bodens nur auf das 10fache anstieg. Der Gesamtwert der Baugrundstücke ist – aufgrund der Ausweitung der für Wohnzwecke genutzten Flächen – sogar auf das 84fache angestiegen, nämlich von 12 Mrd. DM 1950 auf 1.010 Mrd. 1982. Obwohl damit die Wohngrundstücke bis 1982 nur auf 3,8 % der gesamten Bodenfläche angestiegen sind, ist ihr Wert – wie aus der Tabelle unter b und c ersichtlich – mit 1.010 Mrd. fast so groß wie derjenige der restlichen 96,2 % des Bodens, für den ein Wert von 1.290 Mrd. verbleibt.

Die allergrößten Zugewinne konnten dabei diejenigen verzeichnen, deren Böden – ursprünglich Acker- oder Ödland – in Bauland umgewandelt wurden. Ihr Zugewinn lag manchmal beim Hundertfachen oder mehr. Von diesen überproportionalen Zugewinnen haben besonders Großgrundbesitzer in den Ballungsräumen profitiert, deren Gewinne häufig mehrstellige Millionenbeträge überstiegen, die sie – nach dem bei uns geltenden Steuerrecht – noch nicht einmal versteuern brauchten. Aber auch mancher kleine Bauer, der sein Leben lang trotz

harter Arbeit auf keinen grünen Zweig kommen konnte, wurde – durch glückliche Zufälle oder Beziehungen – durch die Umwandlung seines Besitzes über Nacht zum Millionär. Konkrete Beispiele für solche leistungslosen Vermögenszugewinne kann man in dem Buch „Umweltzerstörung durch Geld- und Bodenwucher“ von Reiner BISCHOFF nachlesen.³

Die Höhe der Bodenrente bzw. der laufenden Bodenwertverzinsung

Daß der Besitzer eines wirtschaftlich eingesetzten Gutes für diesen Einsatz im allgemeinen einen Zins fordert, ist bekannt, ebenso, daß dieser Zins sich im allgemeinen an der Höhe des inflationsbereinigten Geldzinses orientiert.

So wie die dem Geldvermögen heute anhaftende Kapitalverzinsung auf alle Sachkapitalien übertragen wird, so ist das natürlich auch beim Boden der Fall, sofern er in irgendeiner Form wirtschaftlich genutzt wird. Das zeigt sich bei jeder zeitweisen Überlassung von Boden-Nutzungsrechten an einen Dritten in der dann fälligen Pacht.

Über die genaue Höhe der laufenden Bodenzinserträge gibt es keine umfassenden statistischen Unterlagen, allenfalls solche, die sich auf Pachtzahlungen beziehen, also auf die Fremdnutzung von Bodenflächen. Der Boden- oder Grundzins dürfte im allgemeinen zumindest der realen Geldverzinsung entsprechen bzw. den inflationsbereinigten Zinssätzen für Wertpapiere.

Geht man von dem Gesamtwert des Bodens in Höhe von rund 2.300 Mrd. DM 1982 und einem Zinssatz von 3 % aus, dann lagen die Bodenzinserträge 1982 insgesamt bei 69 Mrd., bei einem Zinssatz von 4 Prozent bei 92 Mrd., und bei 5 % Verzinsung bei 115 Mrd. Berücksichtigt man wieder, daß davon etwa ein Drittel in öffentliche oder gemeinnützige Kassen fließt (und damit mehr oder weniger der Allgemeinheit wieder zugute kommt), dann stünden pro Jahr etwa 46 bis 77 Mrd. Zinseinkünfte aus privatem Bodenbesitz für eine Abschöpfung zugunsten der Mütter bzw. Familien zur Disposition.

Welche Gesamtsumme stünde für die Familien zur Verfügung?

Der Gesamtbetrag zur Finanzierung des Familienlastenausgleichs bzw. der Mutter- und Erzieherinkommen würde sich – wie dargelegt – aus der Abschöpfung der Bodenwertzugewinne und der Abschöpfung der Bodenwertverzinsung zusammensetzen.

1. Der *Bodenwertzuwachs* lag in der Zeit von 1950 bis 1982 bei durchschnittlich 9 % im Jahr. Legt man

diesen Satz auch zukünftig zugrunde, dann dürfte der jährliche Wertzugewinn heute (ausgehend von einem Gesamtwert allen Bodens von etwa 2.600 Mrd. DM) bei etwa 234 Mrd. liegen. Da man jedoch seit einigen Jahren von einem Nachlassen des Anstiegs ausgehen muß, soll hier einmal ein Zugewinn von nur 180 Mrd. angenommen werden. Zieht man davon rund ein Drittel ab für den Wertzugewinn der Bodenflächen in öffentlicher bzw. quasi-öffentlicher Hand, dann verbleiben rund 120 Mrd. DM, die für eine Verteilung aus dem Wertzuwachs zur Verfügung stehen.

Allerdings muß diese Quelle der Abschöpfung bzw. deren zukünftige Größe mit einem großen Fragezeichen versehen werden.

In dem Moment nämlich, in dem der Besitz von Boden nicht mehr mit einer gewissermaßen automatischen Wertsteigerung verbunden ist bzw. diese Wertsteigerung abgeschöpft wird, wird er für Spekulanten uninteressant. Das heißt, der Boden würde nur von denjenigen gehalten (was begrüßenswert wäre), die den Boden selber seinem Zweck entsprechend nutzen. Mit der nachlassenden Nachfrage nach Boden würde aber auch die Steigerung des Wertes zurückgehen, möglicherweise auf den Satz der allgemeinen volkswirtschaftlichen Leistungssteigerung von zwei bis vier Prozent oder auch nur auf den Inflationssatz. Das würde heißen, daß die oben ausgerechneten Sätze um die Hälfte bis zwei Drittel nach unten korrigiert werden müßten. Nachfolgend wird darum einmal von einer möglichen Größe der Wertzugewinnabschöpfung in Höhe von etwa 60 Mrd. p.a. ausgegangen.

2. Für die Abschöpfung der *Bodenwertverzinsung* wird einmal ein Zinssatz von 3,5 % zugrundegelegt, was bei einem Ausgangswert von 2.600 Mrd. DM einen Gesamtbetrag von 91 Mrd. ausmacht. Nach Abzug des öffentlichen Drittels würden sich nochmals rund 60 Mrd. zur Verteilung ergeben.

Faßt man beide abzuschöpfenden Größen aus dem Wertzugewinn und der Wertverzinsung in Höhe von jeweils 60 Mrd. zusammen, stünde also im Jahr etwa ein Betrag von 120 Mrd. für die Auszahlung als Mütter- oder Erziehergehalt bzw. für den Familienlastenausgleich zur Verfügung.

Wie groß wären die möglichen Pro-Kopf-Anteile bei einem Ansatz von 120 Mrd. DM?

Der einfachste Verteilungsweg wäre der über die Zahl der Kinder bzw. Jugendlichen. Zieht man einmal alle Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr in gleicher Höhe für die Verteilung in Betracht (1970 bei der letzten Volkszählung etwa 13,6 Mio.), dann ergäbe sich ein jährlicher Pro-Kopf-Betrag in Höhe von rund 8.800 DM und ein monatlicher von rund 730 DM.

Da sich die Mütter- bzw. Kleinkinderzieherleistung vor allem auf die ersten Jahre konzentriert, könnte man auch den Pro-Kopf-Betrag der Kinder bis beispielsweise zum schulpflichtigen Alter erhöhen und danach entsprechend senken. Noch gerechter wäre es vielleicht, aus dem Gesamtbetrag von 120 Mrd. einen Teilbetrag herauszunehmen, der direkt als Mütter- bzw. Erziehergehalt an die betreffenden Personen verteilt würde, den Rest dann wieder in gleicher Höhe auf alle Jugendlichen zu verteilen.

Setzt man für den ersten Zweck beispielsweise 30 Mrd. an und verteilt diesen Betrag an alle Mütter oder Erzieher mit Kindern unter 6 Jahren (1970 etwa 3 Mio.), dann erhielten sie je Kind und Jahr rund 10.000 DM bzw. monatlich 830 DM. Würde man mit diesen Zahlungen schon ein halbes Jahr vor der Geburt beginnen – was sicher sinnvoll wäre –, würde der Monatsbetrag je Kind (jetzt verteilt auf 6 1/2 Jahre) auf rund 770 DM sinken. Bei dieser Aufteilung der 120 Mrd. in einen „Müttertopf“ von 30 Mrd. und einen „Kindertopf“ von 90 Mrd. würde das durchschnittliche monatliche Kindergeld auf 3/4 zurückgehen, also auf etwa 550 DM.

Welchen Weg man letztlich wählt: Die zur Ausschüttung kommenden Beträge würden ausreichen, um den heutigen sozialen Abstieg, der mit jedem hinzukommenden Kind größer wird, sowohl für die Familien wie vor allem auch für ledige Mütter aufzuheben. Weiter dürften auch die sozial begründeten Schwangerschaftsabbrüche in der Mehrzahl der Fälle überflüssig werden, so daß ein solcher Familienlastenausgleich auch ein wesentlicher Beitrag zur Beruhigung der Diskussionen um den Paragraphen 218 sein könnte.

Eine solche Lastenausgleichsregelung ist gewissermaßen als Gegenstück zum „Generationenvertrag“ der Altersrente längst überfällig. So wie es eine Selbstverständlichkeit ist, daß die arbeitende Generation für die nicht mehr arbeitende Generation aufkommt, so muß sie auch – ganz gleich auf welchem Wege – für die noch nicht arbeitende Generation aufkommen. Der sich über die Abschöpfung der leistungslosen Zugewinne aus Bodenbesitz anbietende Weg würde – ohne die Arbeitleistenden zu belasten – gleichzeitig ein Stück längst überfälliger Gerechtigkeit auch gegenüber diesen schaffen, da ja alle heutigen leistungslosen Zugewinne der Bodenbesitzer aus den Leistungen der Arbeitenden stammen.

Auch für den Staat würde sich auf diese Weise eine enorme Entlastung ergeben, da das Gros aller heutigen familienbezogenen Sozialmaßnahmen überflüssig würde, bis hin zum „sozialen Wohnungsbau“, der mit diesem Namen schon lange nichts mehr zu tun hat.⁴

Wie könnten die leistungslosen Zugewinne der Bodenbesitzer abgeschöpft werden?

Da sich sowohl die Wertsteigerungen wie die Verzinsungen auf den Bodenwert beziehen, braucht man lediglich diesen Vergleichswert jeweils zu kennen und regelmäßig fortzuschreiben. Da schon heute die Bodenflächen weitgehend in Wertkatastern erfaßt und Vergleichswerte jederzeit festzustellen sind, ist die Festlegung entsprechender Prozentsätze und ihre Umrechnung und Einziehung – ähnlich wie bei der heutigen Grundsteuer – eigentlich problemlos.

Man könnte sogar – anhand entsprechender Rahmenvorgaben – jedem Bodenbesitzer die genaue Einschätzung selbst überlassen, wobei allerdings diese bekannt gegebene Werteinschätzung für spätere evtl. Verkäufe – vor allem für den Rückkauf durch öffentliche Stellen – maßgebend wäre. Wer sich also an der Untergrenze einschätzt, würde zwar seine Abgaben etwas niedriger halten, aber bei einer Veräußerung entsprechende Verluste in Kauf nehmen müssen.

Wesentlich ist bei der Berechnung der abzuschöpfenden Beträge, daß alle Grundstücke nach ihrer möglichen Nutzung, nicht nach ihrer tatsächlichen besteuert werden. Wer also ein ausgewiesenes Baugrundstück unbebaut läßt, muß die gleichen Abgaben leisten wie der Nutzer eines bebauten Grundstücks. Dadurch wird jedes spekulative Besetzhalten von Bodenflächen uninteressant und der daraus entstehende Verkaufsdruck drückt auch auf das Preisniveau bzw. bremst den weiteren Preisanstieg ab.

Sicher gibt es gerade bei der Einziehung der Abgaben noch viele Detailprobleme zu lösen, deren Behandlung an dieser Stelle aber zu weit führen würde. Hier ging es erst einmal darum, zu überschlagen, in welcher Höhe sich etwa eine Abschöpfung der leistungslosen Bodenbesitz-Zugewinne bewegen und in welcher Größenordnung die daraus möglichen Zahlungen an die Mütter und Kinder liegen könnten.

Daß diese Bodengewinne für den vorgesehenen Zweck ausreichen, dürfte klar geworden sein. Sie reichen allerdings nicht aus, um allen Bürgern ein lebenslanges Grundeinkommen zu zahlen wie von manchen angenommen. Verteilt auf alle Bürger käme lediglich ein Jahresbetrag von 2.000 DM zustande, monatlich also nur knapp 170 DM.

GÜNTER BARTSCH

Russischer Terrismus als Erd- und Bodenlehre

Es gab Neophysiokraten in der UdSSR

Wenn eine neue soziale Bewegung oder Sonderbewegung auftritt, so kann man sicher sein, daß sie Impulse aus verschiedenen Völkern zusammenfaßt, die sich je nach den politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten ihrer Länder ausdrücken. So war es auch mit der FFF-Bewegung.

Innerhalb der UdSSR bestand in den 20er Jahren eine der Freiwirtschaft sehr verwandte Strömung, die sich *Terrismus* nannte und sogar in Kontakt zu ihr trat. Er kam über die internationale Esperantozeitschrift *'Sennacieca Revuo'* zustande. Darin konnte der Freiwirt Gottlieb KOLB (aus Worms) eine Rezension der NWO mit Auszügen aus GESELLs Hauptwerk veröffentlichen. Zuvor hatte die Freiwirtschaft schon mehrmals erfolglos versucht, „Einfluß auf die leitenden russischen Politiker zu gewinnen und dem russischen Proletariat aus seiner verfahrenen Lage einen Ausweg zu weisen, um auf diese Weise die Revolution noch zu retten“ (Hans TIMM). Nun wurde Gottlieb KOLB auf einmal aus der UdSSR von unten her als „werter Gesinnungsfreund“ angeschrieben. Auch Silvio GESELL erhielt eine Zuschrift. Beide Briefe waren von St. SZABUNIEWICZ im Namen der „Terristischen Zentralgruppe“ unterzeichnet. Diese hatte sich anscheinend als eine Art Koordinationsbüro verschiedener Gesprächs- und Aktionskreise gebildet. Ob eine wirkliche Bewegung dahinterstand und wie groß sie war, bleibt indes ungewiß. Legal und öffentlich konnten die Terristen in der UdSSR schwerlich tätig sein.

St. SZABUNIEWICZ bekundete als Sprecher der Zentralgruppe größtes Interesse an der Freiwirtschaft, über die man mehr erfahren wollte. Die Ähnlichkeit ihrer Idee mit jener des *Terrismus* sei „groß und eine Vereinigung unserer Kräfte könnte sehr fruchtbringend sein“. KOLB sollte möglichst bald ein Exemplar der *Natürlichen Wirtschaftsordnung* schicken, das über einen deutschen Mittelsmann in Hamburg vergütet werden würde. Dem an

sowie Felix G. BINN. Arbeit – Geldordnung – Staatsfinanzen, Hann.-Münden 1983

Anmerkungen

- 1 Hans WEITKAMP, Entlohnung der Mütterleistung – eine bleibende Utopie oder eine mögliche Realität, in: Zeitschrift für Sozialökonomie Folge 67 (1985), S. 31 – 38
- 2 Paul FISCHER, Wer erzielt die leistungslosen Vermögensgewinne?, in: Fragen der Freiheit Heft 169 (1984), S. 18 – 31

- 3 Reiner BISCHOFF, Geld- und Bodenwucher – Grundursache der Umweltzerstörung, Korschbroich 1983, S. 31 ff
- 4 Helmut CREUTZ, Zur Misere auf dem Mietwohnungsmarkt, in: Zeitschrift für Sozialökonomie Folge 59 (1983), S. 3 – 9